Zeitschrift: Curaviva: Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 74 (2003)

Heft: 4

Artikel: Fummeln an der Moral

Autor: Schmuckli, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fummeln an der Moral

Als ich kürzlich auf dem Bahnhof stand und die Ankunft einer Freundin erwartete, konnte ich in dieser Wartezeit Leute beobachten. Auffallend waren die verschiedenen, eilig und zugleich ziellos umher wandelnden Personen mit ihren Handys. Ob nun in typischer Geschäftskluft, in schnieker Abendgarderobe oder aber in jugendlicher Schülertracht: das Handy wird aufgeklappt, beinahe intim gestreichelt, ans Ohr gepresst, angeschrien oder auch mal angeflötet, zugeklappt und weggesteckt. Das Handy scheint überlebenswichtig geworden zu sein, um Lust und Frust, Liebesworte und Schimpftiraden weiterzuleiten. Das Fummeln am Handy scheint mehr zu sein als nur Infotainement und Flirttraining. Vielleicht ist es eine Weise, nach dem guten Leben zu fragen oder der Sehnsucht nach (scheinbarer) Nähe Ausdruck zu geben. Oder was steckt hinter der schriftlichen Handynachricht von Sven an Cindy (die ich im Klassenzimmer «erwischt» habe), wenn – nach dem störenden Piepsen – auf ihrem Handy-Display erscheint: Liebe Cindy, bin total verliebt. Was soll ich machen?

Das Fummeln der Kids an ihren
Handys erinnert mich an Wirtschaftsführer, die auf ähnliche Weise an den
Moralvorstellungen fummeln: Sie
fummeln an der Moral, wie feinmotorisch ungeschickte Schüler Buchstaben
ins Handy einhämmern, nämlich
ungeübt, ungeduldig und zugleich
herrisch. So fordern sie, dass die
Politiker von Unternehmern lernen
müssten. Die Politik müsse sich – so
der implizite moralischer Imperativ –
Werte wie Effizienz, Gewinnmaximierung und Abbau von überflüssigen

Sozialleistungen antrainieren, Werte, die wohl in den eigenen Unternehmen jener so fingertüchtigen Bosse Gültigkeit haben. Werte aber, die bei genauem Hinsehen die Komplexität menschlichen Zusammenlebens unzulänglich reduzieren und letztlich den Menschen zu einem Störfaktor

Die Moral wird zu
einer Klaviatur, der
man sich bedienen
soll, um Wohlklingendes von sich
geben zu können,
ohne dass es
Konsequenzen
haben müsste. Wie
beim Fummeln: ein
wenig streicheln,
ein wenig erregen,
ein wenig Hoffnun-

machen.

gen wecken (auf eine bessere Zukunft), ohne dass es entscheidend ist, mit welchem Objekt der Begierde gefummelt wird, und folglich hat es auch kaum Konsequenzen. Mir kommt es vor, als ob das Fummeln an der Moral zu einem neuen Spiel der Wirtschaftsführer geworden ist. Denn die Entwicklung einer Gesellschaft ohne Werte ist in der Ökonomie am greifbarsten. In diesem Bereich ist nämlich der (gesellschaftliche) Konsens, dass der Mensch, seine Würde und sein Wohlergehen Mass aller Dinge sein sollten, am nachhaltigsten geschwunden und folglich nun auch am leichtesten zu verletzen. Man denke bloss an die aktuelle Debatte zu den Pensionskassen oder zur Revision der Sozialversicherungen. Die heutigen Bosse (und

Kriegsführer) denken nur noch an den sexiesten Börsenwert und verhalten sich damit wie ein ökonomischer raging bull: ein wild gewordener, kaum mehr zu kontrollierender Stier im Turbokapitalismus.



Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und ausgebildete Psychoanalytikerin. Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Luzern. Diverse Veröffentlichungen zu ethischen Fragestellungen im Sozialbereich. Bei CURAVIVA im Projekt EPOS engagiert. Fummeln tut, wer's noch nicht besser kennt. Also müssten den Wirtschaftsführern wieder einmal «Mores» beigebracht werden. Und wer über das Stadium des Fummelns hinauskommen will. müsste doch bereit sein, statt die alte Geschichte (des Götzendienstes) zu wiederholen, Neues auszuprobieren! Neues ausprobieren

heisst folglich: die Komplexität und Vielfalt des gesellschaftlichen Zusammenlebens ernstnehmen, den sozialen, fairen Ausgleich in der Gemeinschaft politisch sichern und in die Betriebe einbringen, so dass der Mensch selber, seine Würde und das gemeinsame Wohlergehen wieder Massstab des Lebens und Arbeitens wären. Statt Turbokapitalismus also ein Projekt wie Weltethos für die Politik und EPOS für die Unternehmen.

Oder vielleicht müsste die Moral sich einen anderen Liebhaber suchen denn jene Wirtschaftsführer, die nur fummeln und permanent dieselbe Geschichte wiederholen. Wie Cindy, die sich überlegen muss, ob und wie sie Svens Frage beantworten will.